

Gottfried
Daub

Ein Herz für die Diaspora

Gottfried Klapper zum Gedenken

Seitdem er 1962 als Oberkirchenrat in das Lutherische Kirchenamt in Hannover berufen worden war, gehörte Gottfried Klapper auch dem Bundesrat des Martin-Luther-Bundes an. Das war von der Sache her naheliegend. Denn sein Arbeitsfeld war das Referat für Ökumene, Mission und Diaspora und zugleich die Geschäftsführung im Deutschen Nationalkomitee (DNK) des Lutherischen Weltbundes (LWB). Und es war doch nicht selbstverständlich. Denn der Martin-Luther-Bund verstand sich als freies Werk; die Mitarbeit dort war also ehrenamtlich und auch eine zusätzliche Belastung.

Was der Oberkirchenrat aus Hannover in den folgenden Jahren in den Martin-Luther-Bund eingebracht hat, stelle ich hier zunächst aus meinem persönlichen Blickwinkel dar.

1963 hielt der Martin-Luther-Bund seine Bundesversammlung auf Einladung der österreichischen Freunde in Bad Ischl ab. Im Kreis der Vertreter aus den regionalen Gliedvereinen und der gastgebenden Gemeinde sprach Klapper über „Die Bedeutung der LWB-Vollversammlung von Helsinki für die lutherische Diaspora“. Beherzt stellte er eine Verbindung her zwischen der Tagung der Vertreter des Weltluthertums und dem, was uns in unseren Vereinen, quasi auf der unteren Ebene, beschäftigte.

Meine Heimatkirche, die Evangelisch-Lutherische Kirche in Baden (als Freikirche neben der Evangelischen Landeskirche in Baden verfaßt), war in jenen Jahren dabei, ihr Verhältnis zur VELKD neu zu gestalten. Es ging um Fragen der Kirchengemeinschaft, wie sie sich nicht nur zwischen dem LWB und der Lutheran Church – Missouri Synod in den USA, sondern eben auch in Deutschland zwischen den lutherischen Freikirchen und den Landeskirchen stellten. Die lutherischen Freikirchen – sie haben sich 1972 in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) zusammengeschlossen – hatten am Reformationsfest 1948 den lutherischen Landeskirchen wegen deren Zugehörigkeit zur Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) die Kir-

chengemeinschaft aufgekündigt. Am 1. Mai 1965 gab jedoch unsere badische Synode ihre Zustimmung zu einer Vereinbarung mit der VELKD, die die Kirchengemeinschaft wiederherstellte. Gottfried Klapper erwies sich in diesen Jahren als treuer Beistand.

Ich erinnere mich an meine Überraschung, als ich eines Sonntagmorgens den Oberkirchenrat aus Hannover auf dem Weg zu meiner Kirche sah. Im Abkündigungsbuch finde ich unter dem 4. September 1966 den schnell nachgetragenen Vermerk: „OKR Klapper, DNK des LWB“. Er war zur Kur in Baden-Baden; es war ihm selbstverständlich, mit uns Gottesdienst zu feiern.

Seine Beziehungen zu Baden verfestigten sich: Am 16. Juni 1968 hielt er anlässlich der Jahrestagung unseres badischen Martin-Luther-Vereins in Freiburg die Festpredigt und berichtete im Gemeindenachmittag über seine Reise zu den Lutheranern in Südamerika.

Er war es auch, der am 27. August des selben Jahres dem Superintendenten unserer Kirche telefonisch aus Genf mitteilen konnte, daß unsere Kirche eben als Mitglied in den Lutherischen Weltbund aufgenommen worden war. Und als ich am 1. November in Baden-Baden als der neue Superintendent in mein Amt eingeführt wurde, vertrat Gottfried Klapper das DNK (zusammen mit OKR Goebel) und den Martin-Luther-Bund.

Viele Begegnungen haben sich angeschlossen. Dabei stellte sich auch heraus, daß der Vater unseres stellvertretenden Superintendenten Gerhard Bereuther einst in Sagan zu Gottfried Klappers geschätzten Lehrern gehört hatte. Aus dem dienstlichen Verhältnis wurde eine herzliche Beziehung. Wenn ich daran denke, fühle ich mich privilegiert: Zu Tagungen auf dem Liebfrauenberg der elsässischen Lutheraner durfte ich mit meinem Auto manchmal „Fahrer“ spielen, ob es sich nun um die Rüsttage des Martin-Luther-Bundes oder um Treffen von Kirchenleitern handelte (In jenen Jahren bekamen Kirchenvertreter aus der „DDR“ eher ein Visum nach Frankreich als in die „BRD“!). Baden-Baden lag verkehrsmäßig günstig: man konnte sich den zeitraubenden Umweg über Kehl – Straßburg (Bahn) – Hagenau – Woerth (Bus) ersparen, wenn man von hier hinübergebracht wurde. Und unterwegs konnte manches besprochen werden.

Als ich nach meiner Wiederwahl 1978 ihn um die Einführungspredigt bat, hat er mir gerne diesen Dienst getan. Noch im letzten Monat seiner Amtszeit fand er Zeit zu einem Gespräch mit Gerhard Bereuther und mir sowie weiteren Vertretern der Kirchenleitung der VELKD über uns bedrängende Fragen. Wir hätten um der Kirchengemeinschaft mit den „bekenntnisbewußten Lutheranern“ wie der SELK willen unsere Gemeinschaft mit der VELKD einschränken sollen. In gemeinsamer Beratung fanden wir für uns einen Weg.

Natürlich ist „Baden“ nur ein ganz kleiner Ausschnitt aus dem weiten Wirkungsfeld von Gottfried Klapper. Nach dem Referatsverteilungsplan vom Oktober 1962 war er im Lutherischen Kirchenamt zuständig für

- Ökumenische Angelegenheiten (Fachausschuß: Ökumene)
- Lutherischer Weltbund (Organe und Kommissionen)
- Lateinamerika-Komitee
- Geschäftsführung des DNK des LWB
- Lutherischer Weltdienst
- Auslands- und Diasporaarbeit
- Heiden- und Judenmission (Fachausschuß: Mission)
- Entwicklungshilfe und „Brot für die Welt“.

Das alles ließ sich nicht allein vom Schreibtisch aus erledigen. So war er oft unterwegs. Ich bin sicher, daß auch andere, die er auf seinen Reisen besuchte, sich ähnlich privilegiert fühlten wie ich. Denn er nahm sie wahr in ihrer jeweiligen Situation. Bewegend kommt das in einer seltenen Ehrung zum Ausdruck: Bischof Ronald Payne der Lutherischen Kirche in Liberia hat ihm 1978 die Würde eines Ehrenhäuptlings verliehen (verbunden mit einer höchst originellen Häuptlingskleidung) und ihm den Namen seines älteren Bruders gegeben: „Mulbah“ – „der ein Herz für andere hat“.

Es konnte nicht ausbleiben, daß er sich in Hannover für mancherlei Notfälle einsetzte, die er „vor Ort“ kennengelernt hatte. Er hat damit wohl manchen Stoßseufzer der Kollegen ausgelöst. Es soll sogar das Kürzel gegeben haben „K. z.“, d. h. „Klapper zahlt“.

Hier muß auch der treue Dienst seiner Sekretärin, Frau Ursula Nathan, erwähnt werden. Ihr war zu danken, daß man, auch wenn der Chef unterwegs war, nie den Eindruck haben mußte, sein Amt sei „verwaist“.

An den Erfahrungen und Einsichten, die er auf seinen Reisen gewann, hat er uns im Martin-Luther-Bund Anteil gegeben, indem er immer wieder in der Bundesversammlung oder auf den Rüsttagungen berichtete. So hat er uns hineingenommen in die weltweite Gemeinschaft des Lutherischen Weltbundes. Einige dieser Berichte sind zusammengefaßt in dem Aufsatzband „Das ärgerliche Wort Diaspora“, den der Martin-Luther-Bund zu Klappers 80. Geburtstag vorgelegt hat.¹

Ich habe mich gefragt, woher Gottfried Klapper diese sorgsame Liebe auch zu den kleinen Brüdern und Schwestern in der Diaspora zugewachsen ist. Hängt sie nicht zusammen mit seiner ersten Pfarrstelle? 1951 wurde ihm die Pfarrstelle Papenburg im Emsland übertragen. Dort lebten heimatver-

1 Martin-Luther-Verlag, Erlangen 1997.

triebene Evangelische in überwiegend katholischem Umfeld. Sie sollten nach Krieg und Vertreibung in der Gemeinde eine neue geistliche Heimat finden, wie das ihr Pastor, der als gebürtiger Schlesier ebenfalls seine Heimat verloren hatte, auch für sich erhoffte.

Doch war seines Bleibens in Papenburg nicht lange. Noch einmal Diaspora, aber ganz andere, erwartete ihn in London, wohin er bereits im April 1954 entsandt wurde. Dort leisteten die schon 1669 gegründete „Hamburger Kirche“ und ihre jüngere Schwester, die evangelisch-lutherische St. Marienkirche von 1694, unter den völlig veränderten Umständen ihren Dienst. Die Gemeindeglieder, unter ihnen solche, die vor dem Naziregime aus Deutschland geflohen waren, kümmerten sich um deutsche Kriegsgefangene, bald aber auch um aus Osteuropa kommende Flüchtlinge oder um Au-pair-Mädchen aus Deutschland. Neben ganz praktischen Nöten des Alltags waren auch theologische und ökumenische Fragen zu bewältigen: Wie kann den so verschiedenen Menschen ein Gemeindeleben in ihrer Heimatsprache angeboten werden? Wie läßt sich der Zusammenhalt der verschiedensprachigen lutherischen Gemeinden in England stärken? Wie soll sich das Verhältnis zur anglikanischen Staatskirche gestalten? Als Senior der Evangelischen Synode Deutscher Sprache im Vereinigten Königreich und Sekretär des Lutheran Council of Great Britain hatte Klapper täglich über seine beiden Gemeinden („Hamburger Kirche“ und St. Marien) hinaus mit vielerlei Detailfragen zu tun. Dazu gehörte etwa auch das lutherische Tagungszentrum „Hothorpe Hall“, das vom Martin-Luther-Bund finanziell unterstützt wurde.

Zum Pfarrer gehört eine Pfarrfrau (das war jedenfalls „in jenen Zeiten“ noch so). Am 1. Oktober 1951, zehn Tage nach dem 2. theologischen Examen, heirateten Gottfried Klapper und Ursula Gilck. Sie, die Studienreferendarin für Französisch, Englisch und Geschichte, hat ihren gelernten Beruf nicht mehr ausgeübt „wegen ihrer Pflichten als Pfarrfrau und Mutter“. Und damit hat sie ihren vollen Anteil an dem Pfarrhaus in Papenburg, das helfen sollte, dieser Flüchtlingsgemeinde Heimat zu geben, wie auch an allem, was noch folgen sollte.

Hier seien einige Sätze aus dem Nachruf im Londoner Gemeindeboten (Ausgabe Februar/März 2003) eingefügt: „Rührig und unermüdlich baute er (P. Klapper) auch bei uns auf mit seinem herzlichen Zugehen auf Menschen ... Seine Frau Ursula sorgte mit ihm dafür, das neuerworbene Pfarrhaus einzurichten und zu einem Zuhause für die Gemeinde zu machen ... In Klappers Pfarrhaus waren dann oft 40 junge Leute im Jugendkreis am Sonntag Abend.“

1952 konnte Frau Klapper ihren Mann begleiten, als er für fünf Monate zur Vorbereitung der LWB-Vollversammlung in Hannover dem damaligen

Generalsekretär Dr. Carl E. Lund-Quist in Genf zur Hilfeleistung zugeteilt war. Danach kamen die Jahre, in denen die wachsende Kinderschar (fünf eigene, dazu noch ein Pflegekind) sie zu Hause festhielt. Wie oft war ihr Mann auf Reisen, oft wochenlang, und ließ sie in Sorge, auch um seine Gesundheit, zurück. Wie haben die Kinder auf die Kirche reagiert, die ihnen den Vater oft weggenommen hat? „Mein Mann war zwar sehr viel verreist, aber er war immer – und wenn er noch so abgespannt war – ein wirklich liebevoller geduldiger Vater ... Zu unserer großen Freude sind unsere Kinder ‚organisch‘ in die Kirche hineingewachsen“ (U. Klapper). – Erst später konnte sie ihren Mann wieder gelegentlich auf einer seiner Reisen begleiten (so dann auch nach Baden-Baden).

Klappers Werdegang ist so bemerkenswert, daß er hier kurz nacherzählt werden soll:

Am 3. Oktober 1917 ist Johann Georg Gottfried als ältester Sohn des Pastors primarius Gustav-Adolf Klapper und seiner Ehefrau Ruth, geb. Stenger, in dem Städtchen Nimptsch, 50 Kilometer südlich von Breslau, geboren. 1926 starb der Vater ganz plötzlich an Herzschlag. Zurück blieb seine Frau mit dem Sohn Gottfried, der vier Jahre alten Schwester und dem kleinen Bruder, ein halbes Jahr alt. 1929 kam Gottfried in das Evangelische Alumnat nach Sagan, nachdem er die Aufnahmeprüfung für die Quarta des humanistischen Gymnasiums bestanden hatte. 1933 wurde er von Pastor Friedrich, dem Nachfolger seines Vaters, konfirmiert mit dem wegweisenden Spruch aus Hebräer 13,6: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“ Von seiner Konfirmation an war er Helfer im Kindergottesdienst in Sagan. Es verdient festgehalten zu werden: Da gab es 50 Gruppen mit insgesamt 1050 Kindern. Die Textbesprechungen bei der Helfervorbereitung vermittelten erste Eindrücke der theologischen Aufgabe eines Pastors. Das Berufsziel schien klar: Pastor, in der Nachfolge des Vaters. – „Die Saganer Schule hatte ein festes christliches Gepräge ... So begann auch unser Abitur am 29. Februar 1936 mit gemeinsamem Gebet von Prüfungskommission und Abiturienten. So gab es für mich noch nicht wie für manchen anderen damals schon die Alternative zwischen dem damaligen Staat und der Kirche, sondern ich war ohne Anfechtung Kindergottesdiensthelfer und HJ-Führer zu gleicher Zeit ... Die Auseinandersetzungen mit meinen Kameraden und Führern im Jungvolk schienen mir bei ihnen immer mehr Unkenntnis als bösen Willen anzuzeigen, und wenn es dabei hart herging, habe ich stets an ehrliche Fragen und nicht an eine planmäßige Tendenz geglaubt“ (Lebenslauf, 1949).

Dem Abitur folgte der halbjährige „Reichsarbeitsdienst“. Die Wehrpflicht erfüllte Klapper in Sagan, indem er sich freiwillig zum Artillerieregiment 76

meldete (1. Oktober 1936). Der regulären Dienstzeit von zwei Jahren fügte er noch ein Reserveoffiziersjahr an. „In diesem Regiment waren ein Teil der Offiziere, voran mein damaliger Batteriechef, Hauptmann Boettcher, bewußte Christen, die sich auch seelsorgerlich um ihre Soldaten kümmerten. So hielt Hauptmann Boettcher jede Woche für die Unteroffiziers- und Offiziersanwärter eine Bibelstunde und schenkte damals allen Teilnehmern Bibeln mit persönlicher Widmung, in der er jedem besondere Sprüche mit auf den Weg gab ... Diese Saganer Offiziere hingen mit einem öfter im Hause des Barons Friedrich von der Ropp in Grünheide sich sammelnden Kreise zusammen, aus dem später der ‚Sternbriefkreis‘, die jetzige ‚Corneliusbrüderschaft‘ geworden ist. Er wurde während des Krieges von P. Damrath und P. Dannenbaum seelsorgerlich betreut“ (Lebenslauf, 1949). – Es gab auch in diesen Zeiten solche „Inseln“ der Bruderschaft, wo man als Christ Soldat und als Soldat Christ sein und bleiben wollte. Gerne würde man wissen, welche Verbindungen es zu Kreisen des Widerstandes und ihren Vorstellungen gab. Pastor Dannenbaum war ja als Standortpfarrer auch zuständig für das Wehrmachtsgefängnis in Berlin-Tegel und hat dort u. a. Dietrich Bonhoeffer betreut. Aber man hat damals über vieles zu schweigen gelernt. Und wir können über das alles Gottfried Klapper nicht mehr befragen.

1939 brach der Krieg aus, so daß Klapper im Ganzen neun Jahre Soldat geblieben ist. Er nahm am Polen-, Frankreich- und Rußlandfeldzug teil, wurde zweimal verwundet und mit dem EK I und II sowie dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Seine militärische Laufbahn ging verhältnismäßig schnell bis zum Major und Abteilungskommandeur. Im August 1944 wurde er zur Generalstabsausbildung abkommandiert. Am 8. Mai 1945 geriet er in amerikanische Kriegsgefangenschaft.

Gottfried Klapper ist gerne Soldat gewesen. Über das Grauen des Krieges schweigt der 1949 verfaßte Lebenslauf. Er hält aber fest: „Dieses Zusammensein [mit dem Divisionspfarrer, der den Frontdienst machte] und viele Gespräche zeigten mir die großen seelsorgerlichen und missionarischen Aufgaben sehr deutlich.“

Am 25. Juni 1945 wurde Klapper entlassen – wohin? Die schlesische Heimat war von sowjetischen Truppen besetzt. So ließ er auf dem Entlassungsschein „Potsdam“, den Wohnort der Mutter, dazu „Erlangen“ als den gewünschten Studienort eintragen. Statt dessen kam er nach Göttingen, wo er bereits im Wintersemester 1945/46 mit dem Theologiestudium beginnen konnte, „ein unerwartetes Glück“. Er ist acht Semester dort geblieben, „weil die Fülle des dort Gebotenen mich festhielt“, aber auch „weil durch den Wegfall des Heimatortes die Beweglichkeit eines Studenten, der seine ganze Habe mitschleppen muß und nirgends etwas richtig abstellen kann, doch

eingeschränkt ist“. Als Schlesier hoffte er, in der Hannoverschen Landeskirche bleiben zu können, „wobei mir als Schönstes ein Heidedorf oder eine Diasporagemeinde vorschwebt. Dabei wünsche ich mir, daß diese Gemeinde so lebendig ist wie die Göttinger Studentengemeinde, wo viele vereinsamte Heimkehrer und kirchlich uninteressierte Studenten unter Wort und Sakrament Gemeinde geworden sind und lebendig und offen alle Fragen ausge tragen werden. Mein größter persönlicher Wunsch ist, dann endlich nach vielen Jahren der Trennung wieder mit meiner Mutter zusammen zu sein, der ich für meine innere Entwicklung den größten Dank schulde“ (Lebenslauf, 1949).

Die „Fülle des Gebotenen“ zeigt sich an der Reihe der Lehrer, die Klapper nennt: Gerhard von Rad (Altes Testament), Joachim Jeremias (Neues Testament), Friedrich Gogarten (Systematik), Hermann Dörries (Kirchengeschichte), Wolfgang Trillhaas (Praktische Theologie). „Von der ersten systematischen Vorlesung her blieb das Hauptthema ‚Gesetz und Evangelium‘ und die Hauptprobleme, die mit den ‚beiden Reichen‘ zusammenhängen, die mich schon im Kriegsdienst sehr bewegt hatten“ (Lebenslauf, 1949). – Deutet sich hier auch das Problem „Soldat und Christ“ an, das nun noch einmal durchdacht werden sollte?

Der 1. Theologischen Prüfung 1949 folgte ein Studienjahr am Lutheran Theological Seminary in Columbia, South Carolina, USA. Die Göttinger Studentengemeinde hatte ihn dafür vorgeschlagen. Er schloß dieses Jahr mit dem Grad eines Bachelor of Divinity ab. Sein Thema: „Christian Education in Different Denominations in the U.S., particularly in Columbia“. Danach Vikariat und Predigerseminar (es war der 1. Nachkriegskurs in Imbshausen bei Northeim; Klapper war Senior) und die 2. Theologische Prüfung am 21. September 1951. Am 14. Oktober 1951 wurde er in der Lutherkirche zu Georgsmarienhütte (Spren gel Osnabrück) durch Landessuperintendent Brandt ordiniert.

Nach diesem Werdegang mit all seinen Erfahrungen und Einsichten begann Gottfried Klapper seine Arbeit im Pfarramt. Im Rückblick möchte mir scheinen, daß er danach für seine Aufgaben in Hannover optimal vorbereitet war.

Hier soll jedoch seines Wirkens im Martin-Luther-Bund gedacht werden. Wie schon zu Beginn hat er auch weiterhin immer wieder den Ertrag seiner Reisen in den Bund eingebracht. So konnte es nicht ausbleiben, daß er von der Bundesversammlung 1970 in Purkersdorf bei Wien zum stellvertretenden Bundesleiter gewählt wurde. Die Wahl zum Bundesleiter, die 1972 anstand, verbot das Ausmaß seiner Beanspruchung in seinem Amt in Hannover. (Inzwischen ist die Bezeichnung „Bundesleiter“ durch „Präsident“

ersetzt.) Schon 1967 war es gelungen, die offizielle Anerkennung des Martin-Luther-Bundes als „Werk der Vereinigten Kirche“ zu erreichen und damit die Verantwortung der VELKD für die Diasporaarbeit zu unterstreichen.

Was er uns im Martin-Luther-Bund an Anregungen gegeben hat, dafür ist der schon erwähnte Aufsatzband ein Beleg. Zwei Aspekte seien hier unterstrichen: der Problemkreis Ökumene – Konfession – Diaspora und das Thema Heimat.

1. Als es um die „Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa“ (Leuenberg 1973) ging, hat sich Gottfried Klapper, auch gegen starke Bedenken im Martin-Luther-Bund, für die Annahme ausgesprochen. Er hat deutlich gesehen: „Die Frage nach der ‚Bekennnisbindung‘ ist heute so schwierig, weil sie in spezieller Weise die Lutheraner betrifft und von den Nicht-Lutheranern oft gar nicht mehr verstanden wird. Wenn in der lutherischen Kirche die Bekenntnisbindung ‚noch‘ eine Rolle spielt, so sieht das von außen oft so aus, als würden dort arme Seelen zusätzlich an das 16. Jahrhundert angebunden, obwohl sie im 20. Jahrhundert selber genügend Probleme finden könnten.“ Aber er hält daran fest: „In der Kirchengeschichte ist immer wieder deutlich geworden, daß die Kriterien, die sich aus Gottes Wort und dem Bekenntnis der Kirche ergeben, eben nicht mit den Kriterien, die die Umwelt jeweils anbietet, identisch sind. Es wäre deshalb erstaunlich, wenn plötzlich im 20. Jahrhundert die Tagesordnung der Kirche und die Tagesordnung der Welt so übereinstimmten, daß es keine heftigen Auseinandersetzungen zwischen ihnen mehr gäbe ... Man sollte in der gegenwärtigen Diskussion nicht alle Argumente, die man politisch gegen die Konservativen hat, einfach auch gegen die Theologen und Kirchen einsetzen, die noch etwas von der Identität der Kirche und der Kirchentümer halten ... Es ist deshalb eine geistliche Weisheit, wenn die Väter von Leuenberg nicht die Kirchentümer und die Konfessionskirchen einfach aufgerufen haben, sich zu einer großen Einheitskirche zusammenzuschließen, sondern vielmehr damit rechnen, daß jede Kirche ihr geistliches Erbe, ihre theologische Arbeit und ihre geistliche Kraft in den Gefäßen, die sie hat, mit herzutragt zu gemeinsamem Nutzen bei der Bezeugung des Evangeliums und dem von allen Kirchen geforderten Dienst“².

2. Schon von seiner eigenen Lebensführung, sodann von der pastoralen Aufgabe in Papenburg und London her war das Thema der Beheimatung von Vertriebenen, Umsiedlern und Flüchtlingen verschiedenster Herkunft

2 A. a. O., S. 105f.

(auch mit unterschiedlichen Sprachen!) aufgegeben. Wie sensibel die hier gestellten Aufgaben sind, macht er mit einem Zitat des verstorbenen Erzbischofs der lettischen Kirche kenntlich: „Unsere Feinde wollen uns vernichten, unsere Freunde wollen uns assimilieren, aber wir wollen doch die sein, die wir wirklich sind“, und fährt dann fort: „Es gehört zum Wesen der Christenheit, daß sie für Gruppen mit den verschiedensten geschichtlichen und sozialen Prägungen Platz hat und nicht mit endgültigen Urteilen über sie hinweggeht“³. – Als ein Zeichen der gegenseitigen Wertschätzung erhielt Klapper 1970 das Amtskreuz der lettischen Exilkirchen.

Als den wesentlichen Dienst der Kirche auf diesem Felde hat er die Verkündigung des Evangeliums angesehen als die Zusage einer letztgültigen Heimat mit einem unkündbaren Bürgerrecht (Philipp 3,20). Darum hat er gerne gepredigt, wo er dazu gebeten wurde. Es gehörte zu seiner Amtsauffassung, daß er auch in Hannover einen regelmäßigen Predigtendienst an der Schloßkirche hatte. Er wurde nicht müde, neben Beispielen aus seinem Erleben auch die Schätze lutherischer Tradition auszubreiten. Gelegentlich hat er auf ein Wort seines Lehrers, Professor Dr. Walton Harlow Greever, hingewiesen: „Sie sagen vielleicht: ‚Er hat ja überhaupt nichts Neues gesagt‘. Ich hoffe, daß diese Feststellung stimmt. Es wäre schrecklich, wenn man das nicht sagen könnte. Das Evangelium wird die uralte Geschichte genannt und ist doch trotz ihrer Unveränderlichkeit in ihrer Wiederholung immer wieder neu und voller erneuernder Kraft, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht“⁴.

Auf dieser Linie liegt es auch, wenn er in der „Gemeinschaft evangelischer Schlesier“ (sie war, wie deren derzeitiger Vorsitzender schrieb, „ein Teil seines Lebens“; von 1985 bis 1993 war er ihr Vorsitzender) darauf drang, daß die Treffen mit einem Gottesdienst, mit der Verkündigung des Evangeliums verbunden waren.

Es konnte nicht ausbleiben, daß Klapper im Laufe der Jahre weitere Arbeitsgebiete zuwuchsen wie der Ostkirchenausschuß (Vorsitzender von 1983 bis 1994), der Theologische Konvent Augsburgischen Bekenntnisses (Geschäftsführer), die EKD-Kommission für die theologischen Gespräche mit der Kirche von England, der Deutsche Ökumenische Studienausschuß und die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland. Von 1972

3 A. a. O., S. 163. Hier ist der erste Erzbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands zitiert: Erzbischof Prof. Teodors Grünbergs, der bis 1944 in Riga gewirkt hat. Vgl. auch: E. E. Rozitis, Geschichte und Aufbau der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands im Exil, KiO 21/22, 1978/79, S. 63–77.

4 A. a. O., S. 124.

an gehörte er dem Konvent des Klosters Amelungsborn an. 1976 wurde er Ehrenritter, 1986 Rechtsritter des Johanniterordens.

Außer den bereits genannten Auszeichnungen seien noch die Verleihung der Würde eines Ehrendoktors der Theologie (DD) durch die Ausbildungsstätten der beiden U.S.-amerikanischen LWB-Kirchen (1974) und des „Großen Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich“ durch den Bundespräsidenten Österreichs erwähnt.

Nachdem er „nach Vollendung seines 65. Lebensjahres mit Ablauf des 31. 10. 1982 in den Ruhestand getreten“ war, wurde es ruhiger um Gottfried Klapper. Es blieben ihm die Arbeit für den Martin-Luther-Bund (bis 1994), die Gemeinschaft des Amelungsborner Konvents und die Familie mit der wachsenden Schar der Enkel; endlich war nun auch dafür mehr Zeit. Auch Krankheitsnöte blieben nicht aus. Zum letzten Mal begegnete ich ihm im Advent 1996: Mit seiner Frau Ursula hatte er sich – trotz erkennbarer körperlicher Schwäche – auf die weite Reise nach Vaduz gemacht, um dort am 40jährigen Kirchweihjubiläum der kleinen lutherischen Gemeinde teilzunehmen, die seinem Wirken so viel zu verdanken hat.

Am 1. Januar 2003 wurde Gottfried Klapper aus diesem Leben abgerufen. Zur Abschiedsfeier in der Klosterkirche Amelungsborn umgab seine Familie ein großer Kreis derer, die Gott dankten für das Leben und den Dienst dieses Freundes. Die Konventualen Drömann und Henze hielten Liturgie und Predigt. Johanniter geleiteten den Sarg zur letzten Ruhestätte. Die versammelte Gemeinde sang:

Das Haupt, die Füß und Hände sind froh,
daß nun zum Ende die Arbeit kommen sei.
Herz, freu dich, du sollst werden
vom Elend dieser Erden und von der Sünden Arbeit frei.

und schloß mit:

Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ;
das, was mich singen machet, ist, was im Himmel ist.

Anmerkung:

Für diesen Gedenkartikel standen mir außer eigenen Aufzeichnungen und Erinnerungen Unterlagen des Martin-Luther-Bundes Erlangen und des Lutherischen Kirchenamtes Hannover zur Verfügung. Ganz herzlich danke ich Frau Klapper für die Überlassung des Lebenslaufes, den Gottfried Klapper für die 1. Theologische Prüfung 1949 geschrieben hat, und für weitere Schriftstücke und Auskünfte. G. Db.